

DA GEHT WAS

PEKING ist eine anstrengende Stadt. Um der chinesischen Metropole zu entkommen, treffen sich an den Wochenenden Zugezogene und Einheimische, um mit den Beijing Hikers das herrliche Umland der Hauptstadt zu erwandern.

TEXT GERO GÜNTHER • FOTOS PETER NEUSSER

G

Gar nicht so einfach, aus der notorisch verstopften Megacity herauszukommen. Schon am frühen Morgen gibt es die ersten Staus in Peking. Vierte, fünfte, sechste Ringstraße. Endlos rollt unser Bus an Wolkenkratzern, Wohnblocks und Autokolonnen vorbei. Der Luftverschmutzungsindex der Handy-App steht auf „Unhealthy“.

„Peking ist eine faszinierende Metropole“, sagt Morten Holm, der im Bus neben mir sitzt, „aber der Alltag hier kann schon sehr zermürbend sein.“ Seit vier Jahren lebt und arbeitet der renommierte dänische Architekt in China. „Das Wandern sorgt für den nötigen Ausgleich.“

Expats wie Morten Holm bilden die Hauptklientel der Beijing Hikers, eines 2001 gegründeten Wanderklubs, der jede Woche mehrere Ausflüge in das touristisch kaum erschlossene Hinterland der chinesischen Hauptstadt anbietet. Knapp zwei Stunden dauert die Fahrt in Pekings Nachbarprovinz Hebei. Von Wolkenkratzern ist schon lange nichts mehr zu sehen. Stattdessen ragen milchig schimmernde Gebirgsketten in den diesigen Himmel. Berge, die mich mit ihren felsigen Gipfeln an chinesische Tuschebilder erinnern. Das „lange, dunkle Tal“ ist eine neue Tagestour im Repertoire der Beijing Hikers. Noch vor wenigen Tagen war Herr Li, ein rüstiger Rentner, mit seiner Machete losgezogen, um den zugewucherten Pfad frei zu schlagen. „Unsere Freunde in den Dörfern sind eine unverzichtbare Hilfe“, sagt Hayden Opie, der seit sechs Jahren hauptberuflich als Wanderführer, Manager und Scout bei den Beijing Hikers arbeitet. „Wir versuchen die Einheimischen einzubinden und haben grundsätzlich einen örtlichen Guide bei jeder Tour dabei.“ Ausgangspunkt unserer Wanderung ist das Dorf Zhenbiancheng. Freundliche Männer in blauen Blusen begrüßen uns, als wir aus dem Bus steigen. Alle Bewohner scheinen mit der Verschönerung des Ortes beschäftigt zu sein. Überall klopfen sie bröckelnde Ziegel aus den Mauern und errichten neue Wände, die wie riesige Schokoladentafeln aussehen. Zügig stapfen wir durch terrassierte Gärten ins Gebirge hinauf. Die blühenden Obstbäume lassen wir schnell hinter uns. Manche unter uns scheinen es eilig zu haben. „Für viele unserer Mitglieder sind diese Wanderungen eben



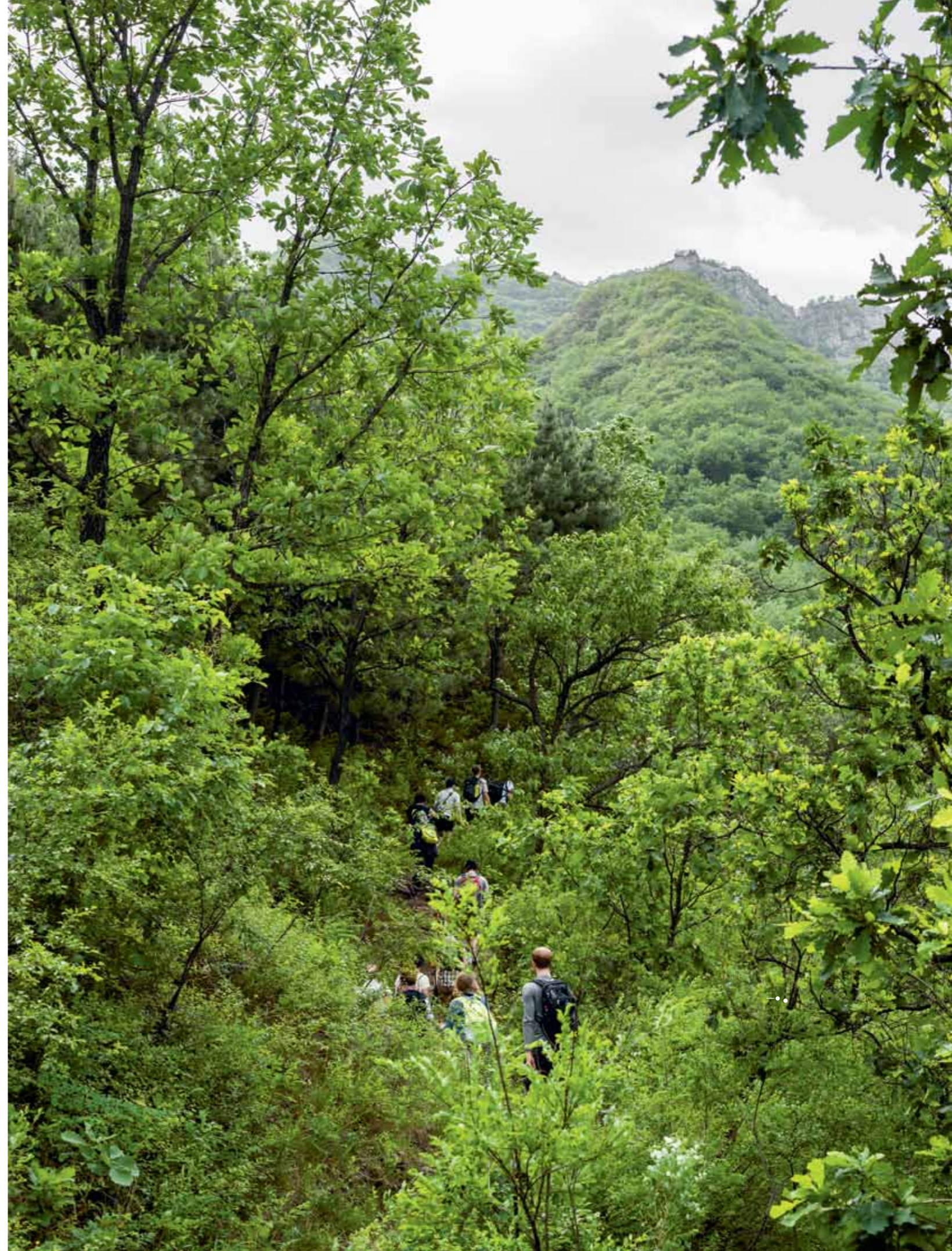
auch Sport“, erklärt Hayden, der das Schlusslicht bildet und die Gruppe zusammenhält. 14 Wanderer haben sich für die heutige Tour angemeldet, die meisten unter ihnen Mitarbeiter ausländischer Firmen, Botschaftsangehörige und sportbegeisterte Chinesen. Vorneweg marschieren der alte Herr Li und Haydens Kollegin Deng Jun. Sie heftet rote

Wimpel an die Büsche, damit sich ja niemand verläuft. An Professionalität mangelt es den Hikers jedenfalls nicht. „Wir bringen die Leute an Orte, die man alleine schwer zu sehen bekommt“, erklärt Hayden. „Umso mehr müssen wir darauf achten, dass sich alle wohlfühlen und ja nichts schief läuft.“

MARSCHIEREN STATT PROGRAMMIEREN

Kaum vorstellbar, dass etwas schief laufen könnte, wenn ein Mann wie Hayden Opie dabei ist. Der 1,88 Meter große Schlaks wirkt wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten: langärmliges Hemd, altmodische Frisur, tadellose Manieren. Eigentlich ist er als Informatiker nach China gekommen, aber dann verliebte sich der sympathische Neuseeländer auf einer Wanderung in Sun Huijie, Guide und Inhaberin der Beijing Hikers. Heute führt der 37-Jährige zusammen mit seiner chinesischen Frau das ungewöhnliche Familienunternehmen, eine Mischung aus Hiking-Club und Reiseanbieter. Mehr als 100 verschiedene Touren haben die beiden bereits im Umland von Peking auf die Beine gestellt, und inzwischen bieten sie auch mehrtägige Wanderreisen im ganzen Land an. Statt Webseiten zu programmieren, marschiert Opie heute mindestens 750 Kilometer im Jahr und spricht längst fließend Mandarin.

Wir haben inzwischen den Hügel erklimmt und steigen durch dichte Vegetation ins Nachbartal ab, das sich wenig später zur Schlucht verengt. Bemoohtes Gestein schließt uns ein. Im fahlen Licht der wenigen Sonnenstrahlen, die nach unten dringen, schimmern die Felsen wie Kupfermünzen. Ein perfekter Platz für einen Einsiedler, denke ich und sehe im Geist schon einen Glatzkopf in grauer Kutte auf mich zukommen. Aber dann wird aus dem Pfad ein Kiesweg und schließlich eine asphaltierte Straße. Offenbar ist man gerade dabei, den Canyon mit Millionenaufwand



in eine touristische Attraktion zu verwandeln. Bauarbeiter gießen den Boden mit Zement aus, Gipsdrachen zieren die Felsen, eiserne Stege werden in den Stein gebohrt. „Schon beeindruckend, was für Dimensionen solche Projekte in China annehmen“, meint Morten, während er mit seinem Handy kuriose Details fotografiert. „Schau mal“, sagt der Architekt, „auf dem Gebäude haben sie Linien in den braunen Putz geritzt, damit es wie Holz aussieht.“ Ehe uns der Bus in die Hauptstadt zurückbringt, sitzen wir noch bei Bier, Tee und Snacks zusammen. So ist das bei den Hikers: Jeder Ausflug endet gemütlich. Und immer ist Zeit genug, sich auszutauschen. Über neue Restaurants, verbotene Filme oder Gemüsemärkte. Und über die nächste Wanderung natürlich.

WIE EIN MÄCHTIGES TIER

Unsere zweite Tour gehört zu den Klassikern der Beijing Hikers. „Die Große Mauer zwischen Jiankou und Mutianyu“, vier Stunden Gehzeit, 610 Höhenmeter. Man merkt den Unterschied zur letzten Wanderung schon im Bus. Die Gruppe ist diesmal doppelt so groß und besteht zum Großteil aus Leuten, die zum ersten Mal mit den Hikers unterwegs sind. Hinter dem Dorf

Xizhazi führt ein Pfad in Kehren in den Wald hinein. Vorbei an Hühner- und Gänseställen, vorbei an ummauerten Feldern. Kein Schild weist den Weg zur größten Sehenswürdigkeit des Landes. Außer uns gibt es keine anderen Touristen hier. Die Hikers haben den Einstieg zu dieser neun Kilometer langen Wanderung perfekt gewählt. Fernab der großen Busparkplätze und Besucherströme. Im Gänsemarsch tippelt unsere Gruppe den Hang hinauf. Unser erstes Ziel liegt 1000 Meter über dem Meeresspiegel. Plötzlich taucht ein bröckelndes Fundament zwischen den Bäumen auf, und dann stehen wir auf der Großen Chinesischen Mauer. In beide Richtungen erstreckt sie sich bis zum Horizont, jeder Falte des Gebirges folgend. „Gewundener Drache“ nannte man die Mauer in früheren Zeiten, weil sie sich wie ein mächtiges Tier durchs Gebirge schlängelt. Auf dem Zhenbei-Turm bringt der starke Wind unsere T-Shirts zum Flattern, die Bäume wiegen sich hin und her. Hier standen damals die Wachposten und hielten Ausschau. Bereit, das vereinbarte Feuersignal von Turm zu Turm weiterzugeben, um die Truppen in den Garnisonen zu alarmieren. Wolfslosung sollen die Soldaten damals auf der Mauer verbrannt haben, um die dichten, schwarzen Wolken für ihre Rauchsignale zu erzeugen.

Die chinesische Flagge ist auf der Großen Mauer allgegenwärtig.
Rechts: Der höfliche Ex-Informatiker Hayden Opie hat seinen Job hingeschmissen, um Wanderführer zu werden.



Unser örtlicher Guide, He Jingue, war schon als Kind oft auf der Mauer. „Einfach so zum Spaß“, sagt er. Die Mauer habe er immer als einen kraftvollen Ort empfunden, aber heute sei sie natürlich auch eine wichtige Geldquelle für die Anwohner. „Die Mauer ist unser Eiffelturm“, bringt es Jingue auf den Punkt. Tatsächlich ähnelt eine Wanderung auf der Mauer zuweilen der Besteigung eines Turms. Steile Rampen und Treppen, Gebüsch und Geröll erschweren das Vorwärtkommen. Nein, ein Spaziergang ist die Wanderung auf der unrenovierten Mauer ganz sicher nicht!

Kaum vorstellbar, was die Bauarbeiter leisten mussten, um den acht bis zehn Meter hohen und sechs Meter breiten Wall in diesem Gelände zu errichten. Hunderttausende von Menschen haben im Laufe von Jahrhunderten an der Mauer gearbeitet. Mehr als 6000 Kilometer lang soll sie einst gewesen sein. Dass es je wirklich ein durchgängiges Bauwerk von den westlichen Wüsten bis ans Meer gegeben hat, wird heute von vielen Historikern bezweifelt. Aber selbst wenn die Große Mauer eher ein Puzzle aus verschiedenen Befestigungen und Wällen war, kann man sich ihrem Mythos kaum entziehen. Schon gar nicht, wenn man auf ihr steht.

Dass die Mauer wirklich ein durchgehendes Gebäude war, wird von Experten inzwischen bezweifelt.
Rechts: Eine Lo-Tech-Holzkraxe in der Herberge in Xizhazi.



Unsere Gruppe hat inzwischen den restaurierten Teil der Mauer erreicht und trifft zum Abschluss der Tour doch noch auf Postkarten, Plüschpandas und rote Fähnchen. Die weniger Trittfesten unter uns atmen auf: endlich ein ordentlicher Weg! Fotograf Peter und ich hingegen haben längst beschlossen, noch einen weiteren Tag auf der „Wild Wall“ zu verbringen. Die Einsamkeit der unrenovierten Mauer hat es uns angetan.

ZEMENT AUS REIS

Um uns die Rückfahrt nach Peking zu ersparen, hat Hayden Zimmer in einer einfachen Herberge am Ausgangspunkt der Tour gebucht. Während unser Wirt das Essen brutzelt und Stichflammen in seinem Wok lodern, erzählt er von seinem berühmtesten Gast. Vor einigen Jahren verbrachte der Filmstar Chow Yun-Fat eine Nacht in seinem Gasthaus, um den Sonnenaufgang an der Großen Mauer zu erleben. Wir machen es dem Action-Darsteller aus Hongkong nach und brechen im Morgengrauen zum nächstgelegenen Wachturm auf. Wie eine Gesteinsader kommt mir die Mauer vor, als sie von den ersten Sonnenstrahlen des Tages angeleuchtet wird. Eingebettet in das intensive Grün



Mauer macht müde. Rast auf dem Gewundenen Drachen.

der Wälder. Nach dem Frühstück steht ein Besuch des Nachbardorfs Tondaoliang auf dem Programm. Beim Bummel zwischen Gemüsegärten, Mühlrädern und Holzhäusern werden wir von einer alten Dame zum Teetrinken eingeladen. Auf dem gemauerten Ofenbett der zaubernden 92-Jährigen knabbern wir Erdnüsse und betrachten die mit Zeitungspapier ausgeschlagenen Wände: Kalenderblätter, Plastikblumen und Fächer zieren den Raum. Höchste Zeit aufzubrechen, es ist heiß geworden, und die Anstiege haben es in sich. „Wisst ihr, was neben Kalk und Sand der wichtigste Bestandteil im Zement der Mauer war?“, fragt Hayden und grinst. „Klebreis!“ – breiiger Reis, wie wir ihn gerade zum Frühstück gelöffelt haben, hält die Steine und Ziegel bis heute zusammen. Leider nicht mehr überall. An einigen Stellen ist die Mauer so verwittert, dass wir fast senkrecht an ihr emporklettern oder in den Wald ausweichen müssen.

Um die Mittagszeit erreichen wir den höchsten Punkt unserer Wanderung, den „Chinesischen Knoten“. Die Sonne brennt auf unseren Rastplatz nieder. Schatten ist auf der Großen Mauer absolute Mangelware. „Dort unten ist unser Zielpunkt“, sagt Hayden und deutet auf ein weit entferntes Dorf: „Keine Angst, ich habe genügend Bier kühl stellen lassen.“

Zwei Stunden später kommen wir verschwitzt im Gasthaus an. Sonnenverbrannt und müde, aber bestens gewappnet für die Rückkehr in die 20-Millionen-Stadt. Nach solch einem Wochenende kann uns Peking nichts mehr anhaben. Gegen Staus, Luftverschmutzung und Stress empfehlen wir: Wandern auf der Großen Mauer.

Die Beijing Hikers bieten Tagestouren mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden an. Ab Stufe 4 sollte man Trittfestigkeit und Ausdauer mitbringen. Achtung: Touren auf der Großen Mauer können anstrengender ausfallen, als die Kilometer- und Höhenangaben vermuten lassen. Starke Steigungen, mangelnder Schatten und schwieriges Gelände lassen einen schneller ermüden als bei Bergtouren in unseren Breiten. Die gut organisierten Tagestouren der Beijing Hikers kosten zwischen 30 und 45 Euro pro Person. Inbegriffen sind die Busfahrt von Peking aus, Trinkwasser und ein tippiges Essen oder zumindest ein Snack, ehe es zurück in die Hauptstadt geht. Darüber hinaus bieten die Hikers Camping-Trips und mehrtägige Wanderreisen in ganz China an.

beijingshikers.com



RYOKO HORI

Casual Friday

TEXT SARAH WEINKNECHT • FOTOS ANNA ROSE

*Die weit gereiste Japanerin bündelt in **BERLIN** ihre Interessen für den menschlichen Körper – sie massiert und rührt Düfte und Öle an.*